

Zeitschrift:	Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber:	Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band:	35 (1970)
Heft:	3
Artikel:	Pfarrer-Anekdoten : unter Mithilfe von Bekannten und Freunden gesammelt
Autor:	Suter, Paul
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-859454

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den sind⁸. An der Stelle des heutigen Sigristenhauses stand schon 1300 ein Wohngebäude.

Vergleichen wir die Ergebnisse der Ausgrabung mit den historischen Quellen, so hätte der in den Urkunden von 1322 und 1366 urkundlich erwähnte Eptinger Heinrich VI., der Zivenner, nicht auf der Burg wohnen können, da sie schon nach 1200 verschwunden war. Es könnte sich aber um Vorfahren des Eptingers handeln oder es wäre möglich, dass das heutige Sigristenhaus anfänglich als Ritterwohnung erbaut und von dem genannten Heinrich dem Zivenner benutzt wurde. Auf alle Fälle hat die Ausgrabung 1961/62 den Nachweis einer burgähnlichen Besiedlung des Kirchhügels im 11./12. Jahrhundert erbracht, womit auch die Funde (Burgenkeramik und Steigbügel) und die Ueberlieferung übereinstimmen. Interessant ist die Parallele zu Diegten, wo ebenfalls Burg und Kirche nebeneinander standen und wo schon in alemannischer Zeit sich ein Gräberfeld ausdehnte⁹.

Anmerkungen

¹ Boos H., Urkundenbuch der Landschaft Basel. Basel 1881. S. 205, 6, S. 745, 7.

² Suter P., Ein altes Burgen-Verzeichnis der Landschaft Basel. BHBl 1967, S. 113.

³ Abgebildet in «Gemeindewappen von Baselland», Liestal 1952, S. 166, Bild 176. Inschrift: Solchs Schloss stundt vor alten zeiten, wo man jetzo zkilchen thut lüten, dorin gond vill frommer leuten.

⁴ Familienbuch der Herren von Eptingen aus dem 15./16. Jh. Copie im Kantonsmuseum Liestal.

⁵ Wurstisen Chr., Basler Chronick. Basel 1580, S. 28.

⁶ Bruckner D., Merkwürdigkeiten. Basel 1756, S. 1706.

⁷ Siehe auch die Artikel von Th. Strübin in BZ vom 28. 10. 1961 und J.-P. Descœudres in «Nachrichten Schweiz. Burgenvereins» 1963, Nr. 1, S. 2/3 (mit Keramik-Profilen).

⁸ Rigganbach R., Die Wandbilder der Kirchen von Ziefen und Ormalingen. Freiwillige Basler Denkmalpflege 1934/35. Basel 1936, S. 19—32 (Ziefen).

⁹ Stöcklin P., Die Kirche von Diegten. SA BHBl 1960/65, S. 8, S. 12 f.

Pfarrer-Anekdoten

Unter Mithilfe von Bekannten und Freunden gesammelt von *Paul Suter*

Im Herbst 1943 wurde in einer Sondernummer unserer Zeitschrift der *Lehrerstand* vorgestellt, wobei der unvergessliche Schulinspektor Hermann Bührer in einem geistreichen Aufsatz die verschiedenen Lehrertypen charakterisierte. Weitere Beiträge über Disziplin, Schulaufsicht und eine bunte Lese von Lehrer-Anekdoten, trefflich illustriert durch Linolschnitte W. Eglins, beschlossen die Nummer. Und schon wurde der Plan für eine entsprechende *Pfarrernummer* aufgestellt. Leider harzte es mit der Ausführung. Einerseits war es schwierig, schreibwillige Mitarbeiter des geistlichen Standes zu gewinnen und ander-

seits wurde der Berichterstatter für den Lokalteil des «Baselbieter Kirchenboten» engagiert, wo in der Folge verschiedene historische Beiträge erschienen. Für die «Baselbieter Heimatblätter» aber wurden fortlaufend *Pfarrer-Anekdoten* gesammelt und diese präsentieren sich nun in schöner Zahl. Hierdurch sei den begabten und bereitwilligen Erzählern und Schreibern für ihre Mitarbeit und Dr. Georg Peter für die Illustrationen herzlich gedankt.

Nach dem «Schweizer Lexikon» bedeutet der aus dem Griechischen stammende Ausdruck «*Anekdoten*» einen ursprünglich nicht veröffentlichten Bericht (der Geheimgeschichte), später allgemein eine kurze Erzählungsform für Ereignisse, Aussprüche, die durch ihren seltsamen oder pointierten Charakter überraschen und zugleich eine Person, Zeit oder eine Situation kennzeichnen will.

In der alten Landschaft Basel war der Pfarrer nicht nur der Seelenhirte und geistliche Berater, sondern auch der Vertreter der Obrigkeit im Dorfe. Als Intellektueller und sozial Bessergestellter war er von der Bevölkerung einigermassen isoliert, was in den Bezeichnungen «Heer, Heerehus, Heeregass» zum Ausdruck kommt. Diese Stellung forderte einen gewissen Hang zur Individualität und damit auch die Anlage zum Original. Gross war der Respekt der Bevölkerung vor den geistlichen Herren. Hintenherum allerdings suchte man ihnen da und dort ein Schnippchen zu schlagen, wie aus den periodisch durchgeföhrten Kirchenvisitationen und den sittenpolizeilichen Akten hervorgeht. In den letzten Jahrzehnten ist die Distanz zwischen Volk und Geistlichkeit kleiner geworden, dafür mancherorts ihr Einfluss und ihre Wirksamkeit gestiegen, wenn die Pfarrer es verstanden, die Jugend zu gewinnen, sich in die demokratische Dorfgemeinschaft einzurichten und überall tätig mitzuwirken.

1. Historisches

Antistes-Spass

Der Hauptpfarrer der Münstergemeinde war von 1529 bis 1897 das Oberhaupt der Basler Kirche. Er trug den Ehrentitel Antistes (lateinisch *antistes* = Tempelvorsteher, Oberpriester, Vorsteher einer grösseren Gemeinschaft) und residierte im Pfarrhaus im Kleinen Rollerhof, Münsterplatz 19. Von *Hieronymus Burckhardt*, 1680—1737, von 1709 bis zu seinem Tode Münsterpfarrer, werden mehrere Anekdoten erzählt, die von seinem manchmal handgreiflichen Humor zeugen.

Antistes Burckhardt hatte einst ein schönes Pferd angeschafft, auf welchem er bisweilen spazieren ritt. Es war ein sanftes, gutmütiges Tier und gewöhnt, wenn des Morgens und Abends zu gewissen Zeiten das Hoftor geöffnet wurde, quer über den Münsterplatz zu traben, um am Brunnen unter den Bäumen zu trinken. Mitunter ritt es der Knecht zur Tränke, meistens begleitete er es zu Fuss, das Tier an der Halfter führend.

Eines Tages kam der Antistes aus der Dienstagspredigt, die ein ihm befreun-

deter Landpfarrer gehalten hatte und lud diesen ein, ein Glas Roten bei ihm zur Stärkung zu empfangen. Als sie miteinander in den Hof des Pfarrhauses kamen, führte man just das junge Pferd aus dem Stalle. Burckhardt hiess zwei Meiel * Roten in den Hof bringen. Er fragte seinen Amtsbruder, ob er nicht den «Bygger» probieren wolle. Der Landgeistliche nahm die Einladung an und ritt im Hofe auf und ab. Indessen wurden auch die beiden Schoppen hereingebracht und der eine dem in der Amtskleidung auf dem Pferde sitzenden Landgeistlichen gereicht, der mit dem Herrn Antistes anstiess und Gesundheit machte. In diesem Augenblick öffnete der Knecht auf einen Wink seines Herrn das Hoftor und das Pferd eilte mit seinem Reiter über den Münsterplatz den Bäumen zu. Bügellos, ohne Sporen und bloss die Halfter zur Hand, hatte der arme Landpfarrer kein Mittel, den Gaul aufzuhalten, besonders da er auch noch zum Schoppen Sorge tragen musste. So trottete er zur grossen Belustigung etlicher Zuschauer zum Brunnen.

Aus Paul Kölner, Basler Anekdoten. Basel 1926, S. 10 f.

* Meiel = zylindrisches Trinkglas, glatt oder kraus, mit oder ohne Griff, gewöhnlich einen Schoppen ($\frac{1}{4}$ Mass = 3,75 dl) haltend.



Magister Strübin und der Klingelbeutel

Noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts besass das Geschlecht *Strübin* das Vorzugsrecht auf die fette Pfarrei Bubendorf und Ziefen. Aus diesem Grunde strebte Magister Joseph *Strübin* (1757—1817) dem geistlichen Stande zu. Leider war es aber mit seinem Lehrgeschick und seinem Rednertalent nicht

gut bestellt, so dass er nicht einmal die Stelle eines Dorforschulmeisters versehen konnte. Daher bewohnte er bis weit über seine Jünglingsjahre hinaus als Alumnus (Zögling eines Schülerheims) das obere Kollegium, bis ihn sein Verwandter, Kandidat Engler, Hilfsprediger und Sigrist zu St. Martin, zu sich nahm und ihn, da Engler selbst klein und unbehilflich von Person war, in den Frühpredigten das Opfer einsammeln liess. Strübin war hochaufgeschossen und hatte einen gravitätischen Gang. Wenn er mit hoherhobenem Klingelbeutel von einem Gang in der Kirche zum andern schritt, so stellte er wenigstens einen respektablen Sigrist vor. In seinen späteren Jahren frönte er ziemlich dem Branntweingenuss. Als er einst in etwas angezündetem Zustand während des Gebetes mit dem stark angefüllten Klingelbeutel, den er wieder unglücklicherweise bolzgerade in die Höhe gerichtet trug, zu St. Martin dem Altar zuschritt, um ihn auf das dort bereitliegende Entleerungsbrettchen auszuschütten, stolperte er über die Altarstufe. Der sich mit ihm neigende Klingelbeutel entlud sich vollständig über die Umgebung. Schnell bildeten einige Herren aus der Nähe einen kleinen Aufsichtsring, bis der ungeschickte Sigrist seine Münze wieder beisammen hatte und ungefährdet im Gotteskasten versorgen konnte.

Aus Paul Kölner, Basler Anekdoten. Basel 1926, S. 103 f.

Der schlafende Pfarrherr

Niklaus Eglinger (1773—1849) war ein wegen seiner Sonderbarkeiten und burlesken Art bekannter Pfarrer. Er war so kurzsichtig, dass er schon 6 Wochen verehelicht war, ehe er merkte, dass seine Gattin auf einem Auge schielte. Im Jahre 1812 hatte er sich an die neu geschaffene Pfarrstelle in Ziefen gemeldet und sollte eine Probekinderlehre vor der versammelten Gemeinde halten. Er wohnte damals auf dem der Eglingerschen Familie als Fideikommiss gehörenden Hofe St. Romei bei Lauwil. Als er nun bei heissem Wetter in der Mittagshitze nach Ziefen hinabpilgerte und in die kühle Kirche kam, schlief er erschöpft im Kanzelstühlchen ein. Mit Schrecken sah der vorsingende Schulmeister, dass das vorgeschrifte Lied, womit der Gottesdienst begonnen, nur noch einen Vers übrig hatte. Er ging daher, als der Probekandidat immer noch schlief, zum Stuhl des Dorfpräsidenten mit der Frage, was er machen solle, wenn beim Schlusse des Liedes der Pfarrer noch schlafe. Schnell besonnen antwortete der schlaue Dorfgewaltige: «So fangt das Lied noch einmal an; er wird wohl aufwachen!» Also geschah es auch.

Aus Paul Kölner, Basler Anekdoten. Basel 1926, S. 105 f.

Eine Visitation

In Oltingen amtete von 1804 bis 1820 der Basler Pfarrer *Samuel Rumpf*. Er war nicht nur ein verdienstvoller Pfarrer, sondern auch ein ausgezeichneter

Bauer und Bienenvater. Nichtdestoweniger gab es damals im Schafmattgebiet bigotte Leute, denen die «weltliche» Tätigkeit ihres Pfarrers zuwider war. Ein Schreiben an das Deputatenamt (1816) rügte, Pfarrer Rumpf sei mehr auf dem Feld und im Bienenstand als in der Studierstube anzutreffen. Trotzdem die lokale Kirchenbehörde mit der Reklamation nichts zu tun hatte, erschien an einem schönen Herbsttag eine Abordnung aus Basel im Oltinger Pfarrhofe. Der Pfarrer musste vom Felde, wo er einen Acker pflügte, zurückgerufen werden. Darauf wurde von ihm eine Predigt verlangt — privatissime, ohne Geläute und ohne Zuhörerschaft aus dem Dorfe. Er unterzog sich dieser Aufgabe ohne Zögern, indem er das Gleichnis vom Säemann auf der Kanzel vorlas und auslegte. Diese Predigt muss, wenn auch ohne Vorbereitung in der Studierstube, derart klar, treffend und überzeugend gewesen sein, dass sich die Examinatoren schämten, diesem vorbildlichen Diener des göttlichen Wortes gegenüber Misstrauen gehegt zu haben. Verlegen schlügen sie die Einladung zu einem Imbiss im Pfarrhaus aus und kutscherten wieder stadtwärts. Ob der ländliche Denunziant je eine Antwort bekommen hat, weiss die mündliche Tradition nicht zu berichten.

In Dialekt erzählt von Emil Weitnauer in der BZ vom 16. August 1969, anlässlich des 70. Geburtstages des Redaktors.

Der Pfarrer und das Tanzen

Der letzte unter der Basler Regierung amtende Pfarrer in Buus, *Johannes Hoch* (1791—1856), war ein gar eifriger Herr. Er donnerte oft so gewaltig von der Kanzel herunter, dass man ihn bei den doch ziemlich weit entfernten, nächst der Kirche gelegenen Häusern hören konnte. Oft wetterte er auch gegen das Tanzen. Einst liess er den Wirt des in der Nähe des Pfarrhauses gelege-



genen Wirtshauses zur Tanne während einer Tanzbelustigung zu sich rufen und zeigte ihm, wie die auf dem Tisch ausgebreiteten Erbsen jeweils während eines Tanzes emporhüpften. In dem betreffenden Hause wird schon lange nicht mehr getanzt und der angemalte Tannenbaum ist längst verschwunden.

Karl Graf, nach G. Schneider-Handschin

Der schlafende Kirchgänger

Ein Dorfmagnat in der Gegend des Unteren Hauensteins, der regelmässig während des Gottesdienstes in der Kirche einen Nucker zu machen pflegte, wurde einmal vom Pfarrer zur Rede gestellt, dass er der Gemeinde ein übles Beispiel gebe. «Herr Pfarrer», erwiderte der Gewaltige erzürnt, «darf ich im Landrat und im Kriminalgericht schlafen, so werden Sie mir nicht davor sein können, wenn ich es für gut finde, auch in der Kirche zu schlafen.»

Auf diesen Zeitungsartikel erschien einige Tage später folgende Berichtigung: Einsender erklärt, um Missdeutungen entgegenzutreten, dass der jetzige Pfarrer der Kirchgemeinde an jenem Artikel durchaus unbeteiligt ist, vielmehr jene Begebenheit sich unter einem Vorfahren zugetragen hat und längst verjährt ist.

BZ vom 4. und 20. Juli 1854

2. Von Originalen

Aus den Erinnerungen eines alten Pfarrers

Unter den auswärtigen Gästen des Baselbieter Pfarrkonvents fand sich regelmässig Pfarrer *Karl August Rippas* (1831—1906) ein. Er war gebürtiger Ziefner, von 1857—1877 Pfarrer in Oltingen, nachher Religionslehrer am Gymnasium und Sekretär der freiwilligen Armenpflege in Basel. Zeitlebens hing er mit seiner ganzen Seele am Baselbiet. Rippas war ein Original, vor allem aber war er ein vortrefflicher Erzähler. Wenn er anfing von seinen Erfahrungen in Baselland zu erzählen, fand er immer offene Ohren.

«Als ich als junger Pfarrer die Gemeinde Oltingen übernahm, war das an sich schöne Pfarrhaus in arg verlottertem Zustande. Besonders das Balkenwerk, welches einen Küchenboden trug, machte mir Sorge. Es war durch und durch faul, und ich sah den Tag kommen, wo es zusammenbrechen würde. Ich schrieb dem damaligen Bauinspektor, es war der Stehlin, und bat um Abhilfe; ich wurde aber vertröstet, man werde einmal nachsehen. Aber Tag um Tag, Woche um Woche verrann, der Stehlin kam nicht. In einer Nacht erfolgte die Katastrophe. Das Balkenwerk brach zusammen. Das Glück im Unglück war, dass es nachts geschah und niemand verunglückte. Nun schrieb ich wieder nach Liestal, aber es erfolgte keine Stimme noch Antwort. Ob Herr Bauinspektor schlief oder über Land gegangen war, weiss ich nicht. Schliesslich

wurde mir die Sache zu dumm. Ich räumte den Schutt weg und kaufte etliche Balken, um den Schaden eigenhändig zu reparieren. Als ich eines schönen Morgens mitten in der Arbeit war und an den Balken herumzimmerte, kommt Herr Stehlin. Ja, meinte er, als er die Sache in Augenschein nahm, in dem Fall müsse wohl etwas geschehen. Er übernahm nun auch die Reparatur und führte sie zu gutem Ende.»

«Als ich einmal den Heimweg von Wenslingen nach Oltingen ging, begegnete mir der Viejhude und schloss sich mir an. Ich war missgestimmt und liess meine böse Laune an dem Juden aus. „Hör, Itzig“, sagte ich unter anderem zu ihm, „es war auch nicht recht, wie ihr Juden es eurem Heiland gemacht habt“, und dergleichen Dinge, die nicht gerade artig waren. Etliche Tage darauf stand der Jude an meiner Haustüre mit einer Kuh, liess mich rufen und sagte: „Herr Pfarrer, diese Kuh müssen Sie kaufen. Ich lasse sie Ihnen billig.“ Ich sagte ihm, ich hätte Kühe genug und brauche jetzt keine. Er aber liess mit seinem Angebot nicht nach. Schliesslich besah ich mir das Tier. Es war wirklich eine schöne und allem Anschein nach auch eine gute Milchkuh. Wir wurden handseelig und ich kaufte das Tier. Solange ich Landwirtschaft trieb, hatte ich nie ein besseres Tier im Stall. Als ich später den Juden wieder einmal traf, sagte ich zu ihm: „Itzig, Ihr habt mich nicht betrogen, sondern gut bedient. Warum habt Ihr nun die Kuh just mir verkauft?“ „Ja“, meinte der Jude, „als Sie, Herr Pfarrer, so freindlich auf dem Weg zwischen Wenslingen und Oltlingen mit mir redeten, da dachte ich, du musst ihm nun auch eine Freindlichkeit antun. Die gute Kuh, die du just zu verkaufen hast, muss er haben und kein anderer.“»

Pfarrer Rippas war ein Feind von allem Nachtlärm. Besonders der Lärm am Samstagabend war ihm zuwider. «Wenn ich in der Nacht von Samstag auf Sonntag nicht Ruhe hatte, so war ich am Sonntag zum Predigen nicht recht fähig. Wurde mir der Nachtlärm zu störend, so hatte ich ein einfaches Mittel. Mein Bruder hatte mir eine alte Signalpfeife von der Eisenbahn geschenkt; mit der trat ich nachts unter das Fenster und liess etliche Pfiffe ertönen. Das half meist.

In einem Fall nützte alles Pfeifen nichts. Im nahen Wirtshaus hatte eine Gant stattgefunden und der Spektakel dauerte in alle Nacht weiter. Vergebens setzte ich meine Pfeife an. Ich zog deshalb meine Kleider an und begab mich auf den Weg zum Wirtshaus. Jemand bemerkte mich und schrie ins Haus: Der Pfarrer kommt, der Pfarrer kommt! Alle Anwesenden stürzten nun zur Hintertüre hinaus ins Freie, und als ich den Wirtssaal betrat, war er leer. Es sei, so erzählte eine Nachbarin nachher, ganz schwarz von Leuten den Berg heruntergekommen. So hatte ich meine Ruhe.»

Dass Pfarrer Rippas doch auch manchmal gerne dabei war, wenn im Wirtshaus gespielt wurde, erzählt die folgende Anekdote: Ein Pfarrer in Oltingen galt als leidenschaftlicher Kartenspieler. An einem Samstagabend verabschiedete er sich vor der Polizeistunde von der Runde der Spielenden mit der Bemerkung: «Der Rippas teet no gärn wyterjasse, aber der Pfarer mues jetz go!»

Emil Weitnauer

Der Pfarrer, ein Herr

Als Nachfolger eines aristokratischen Basler Pfarrherrn erklärte Pfarrer *Jakob Probst* (1848—1910) bei seinem Antritt in Sissach (1877): «Bis jetzt hattet ihr einen Herrn Pfarrer, von nun an habt ihr bloss einen Pfarrer.» Einen ähnlichen Ausspruch kennen wir von einem Reigoldswiler Bürger. Als auf einen altbaslerischen ein einfacher, wenig begüterter Pfarrer folgte, sagte er: «E Pfarer hätte-mer jetz, aber kei Heer!»

B. im «Baselbieter Kirchenboten» vom 5. Februar 1966 und P. S.

Schlagfertig

Von Pfarrer *Jakob Probst*, der 1877 bis 1885 in Sissach wirkte, sind mehrere treffende und schlagfertige Antworten bekannt.

Als die Sissacher das Brennholz für das Pfarrhaus gratis zur Verfügung stellten mit dem Vermerk, der Pfarrer müsse das bereitliegende Holz mit einem Wagen auf seine Kosten am Waldrand oben holen lassen, da machte Probst ein enttäuschtes Gesicht und entgegnete, er wolle ihnen die Antwort darauf am nächsten Sonntag von der Kanzel herab geben. So predigte er am folgenden Sonntag über den Text Apostelgeschichte 4, 35, welcher lautet: «Und sie legten es den Aposteln zu Füssen.» Ob dieser Wink etwas genützt hat, ist nicht bekannt geworden.

Als dem berühmten Kanzelredner einmal jemand sagte, er werde wohl seine Predigten nicht lange aufschreiben und studieren müssen, sondern er könne sie nur aus dem Aermel schütteln, da antwortete Probst: «Zuerst muss es drinnen sein, bevor man es herausschütteln kann, und dann hat man keine Ruhe, bis der Schuss dussen isch.»

Einen Betrunkenen, der ihm einst auf der Strasse fortwährend das Wort Pfaff nachrief, brachte Probst dadurch zum Schweigen, dass er sich umdrehte und dem Manne entgegnete: «Wissen Sie, was der Unterschied zwischen Ihnen und mir ist? Ich habe wenigstens noch ein Pf vor dem Namen!»

Als es eines Sonntags ausnahmsweise wenig Leute in der Kirche hatte, konnte es Pfarrer Probst nicht unterlassen, von der Kanzel herab mit lauter Stimme zu sagen: «Es ist nicht gut, wenn es ins leere Holz hineindonnert.»

Nach «Beo» in Nr. 80 1965 der «Volksstimme», erzählt von B. im «Baselbieter Kirchenboten» vom 5. Februar 1966.

Der Pfarrer als Sprachreiniger

Während meiner Lehrtätigkeit in Oltingen (1920—1927) bekam ich hin und wieder über den früheren Pfarrer *Hermann Burckhardt* zu hören, der von 1884 bis 1909 den drei Berggemeinden Anwil, Oltingen und Wenslingen als Seelsorger vorgestanden hatte. Sein Name wurde stets mit Achtung genannt; sein Lebenswerk krönte er durch die wertvolle und rastlose Mithilfe beim Bau des heutigen Schulhauses zu Oltingen. Es wurde mir auch erzählt, dass er den Leuten beim Reden «aufs Maul» gesehen und auf sprachliche Entgleisungen hingewiesen habe. Auch war ihm gelegen, bei der ihm anvertrauten Jugend in solchem Sinne zu wirken.

So geschah es einmal, dass während der Kinderlehre ein Knabe begehrte hinaus gehen zu dürfen. Als Begründung führte er an: «I mues go seiche.» Seinem Wunsche wurde entsprochen, aber der Pfarrer gab ihm zu verstehen, dass man solches in anständigerer Form ausdrücken könne, etwa so: «I sett go s Wasser abschlo.» — Es scheint, dass die Knaben diesen Wink zu Herzen nahmen. Wenigstens bat in einer späteren Kinderlehre ein Knabe um das Hinausgehen mit den Worten: «Darf i use? I sett go der Dräck abschlo!»

Gustav Müller

Der Pfarrer als Nimrod

In gutem Andenken steht in Buus *Gottlieb Rotpletz*, der von 1833 bis zu seinem Tode 1852 als leutseliger Pfarrer wirkte. Von seiner Jagdleidenschaft erzählen folgende Anekdoten.

Eine Frau auf dem Nebenhof Grien war schon lange Zeit krank. «Isch der Heer Pfarer au scho byder gsi?» fragte eine Besucherin die kranke Frau. «Wenn i e Has weer, weer er scho lang cho!» lautete die Antwort.

Eine Nachbarsfrau hatte ein Bälleli Butter über Nacht vor das Küchenfenster gestellt. Am folgenden Morgen kam sie atemlos zu Pfarrer Rotpletz und beklagte sich, sein Jagdhund habe den Anken gefressen. Er beschwichtigte sie mit den Worten: «He, aber au, liebi Frau, wenns umme im Waldi nüt macht!»

Eine Hochzeitsgesellschaft war in der Kirche versammelt. Es hatte bereits ausgeläutet und der Pfarrer war noch nicht zur Stelle. Da kommt dem Sigristen ein Geistesblitz. Er eilt ins nahegelegene Pfarrhaus, holt den Talar und begibt sich in die Rügenholde hinter der Kirche. Richtig geraten, der Herr Pfarrer befindet sich auf dem Anstand und hat dabei die Trauung vollständig vergessen. Rasch stürzt er sich in das geistliche Gewand und die Trauung kann stattfinden.

Karl Graf

Rotplatz privat

Der Pfarrer ist bei einem Taufessen eingeladen; es geht fröhlich zu. Er verabschiedet sich von der Gesellschaft: «Der Pfarer mues go, der Rotplatz weer gärn no lang blibe.»

Gemächlich begleitet Pfarrer Rotplatz, von Gelterkinden her kommend, einen Fuhrmann Richtung Buuser Egg. Der Wagen ist schwer beladen. «S will hüt eifach nit go», bemerkt der Fuhrmann. «Fluechet umme, wenns derno besser goht», bemerkt der Pfarrer und schreitet fürbass.

Karl Graf

Ein Luther-Kenner

Johann Georg Lenggenhager von Degersheim (SG) wirkte als Pfarrer von Ormalingen-Hemmiken in den Jahren 1847 bis 1874. Er hat sich durch die Sammlung der «Volkssagen» des Baselbietes verdient gemacht; auch eine populäre Darstellung der Schlösser und ihrer Sagen verdanken wir seinem Interesse an der historischen Vergangenheit des Kantons. Von ihm wird erzählt, dass er eine Tabakpfeife geraucht habe, deren Kopf mit dem Bildnis des Reformators Martin Luther verziert war. Seine Amtsbrüder pflegten daher etwa ironisch zu sagen, kein Theologe habe Luther so warm gemacht wie Pfarrer Lenggenhager!

Pfarrer Dr. Karl Gauss

1000 Zungen

Eine Ausnahme von der puritanischen Genügsamkeit einiger Pfarrherren bildete der zölibatäre reformierte Seelenhirt, der, obschon Schulpfleger und Experte nach dörflichem Brauch sich zum Znuni mit Käse und Wein gestärkt hatten, es sich nicht verkneifen konnte, am Examenessen beim Anblick einer mächtigen Rindszunge, den Gesangbuchvers zu rezitieren: «O dass ich tausend Zungen hätte!»

Hermann Bührer, alt Schulinspektor

3. Menschliches, Allzumenschliches

Prompte Erfüllung

Mein Freund, der sehr temperamentvolle Pfarrer -r, predigte einmal in einer unserer staatlichen Anstalten in Liestal. Leider war das Podium, auf dem er stehen musste, ziemlich baufällig. Als er nun Joh. 14, 19 las: «Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht mehr sehen...» krachte dieses Podium polternd zusammen und er verschwand mit Getöse hinter dem Katheder!

Wilhelm Schaub

Ora et labora

Ein lieber Freund des Erzählers, der in der Vorortsgemeinde B. sehr geschätzte Stadtmissionar K., leitete einmal zusammen mit seiner energischen Gattin ein Ferienlager der Sonntagsschule. Es war Regenwetter und die Kinder entsprechend wild und ungezogen. Als es aber allzu bunt wurde mit dem Treiben und sich die beiden fast nicht mehr zu helfen wussten, zog sich K. ins stille Kämmerlein zurück und bat Gott um Hilfe. Als er wieder zurückkam, herrschte tadellose Disziplin. Voller Freude meinte er zu seiner Frau: «Gsiesch Rosine, s Bete hot gnitzt!» «Klar hat's genützt», bekam er zur Antwort, «aber ich habe unterdessen den ärgsten Krachbrüdern die Hosen gespannt, *und das hat auch genützt!*»

Wilhelm Schaub

*Unvorbereitet*

Es heisst etwa, es gäbe Lehrer, die unvorbereitet Schulunterricht erteilen, doch soll diese Unsitte auch bei Pfarrherren anzutreffen sein. In M. pflegte der Pfarrer am Samstagabend mit seinen Bauern zu jassen, wobei er die Vorbereitung für die sonntägliche Predigt etwa unterliess. So geschah es einmal, als er das Textwort aus Lukas 15, dem Gleichnis des verlorenen Sohnes, auswählte. Als er an die Stelle kam, wo es lautet: «Und er ging hin und hängte sich...» begann er aus dem Stegreif eine fulminante Rede über die Verwerflichkeit des Selbstmordes, so dass ein schöner Teil der zur Verfügung stehenden Zeit ausgefüllt wurde. Aber wie betroffen wurde der geistliche Hirte, als er wieder zur

Bibel griff und auf der folgenden Seite die Fortsetzung verlas: «an einen der Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seine Felder, Schweine zu hüten.» Nur mühsam, unter Stottern, sei es dem Pfarrer gelungen, den Rank zu finden, um seinen Sermon zu Ende zu führen.

Wilhelm Schaub

Boshaft

Ein grosses Kirchenlicht im unteren Kantonsteil pflegte auffällig breitrandige Hüte zu tragen. Als der geistliche Herr einst in einem überfüllten Eisenbahnabteil keinen Sitzplatz mehr fand, meinte ein Spassvogel, er könne ja auf seinen Hutrand sitzen.

Hermann Bührer, alt Schulinspektor

Ueberhöflich

Einem Seelsorger im Oberbaselbiet, der als notorischer Popularitätsschinder bekannt war, wurde nachgesagt, wenn er sein langes Dorf hinabgehe, pflege er links und rechts bei jedem Haus den Hut zu ziehen, auch wenn kein Mensch um den Weg war.

Hermann Bührer, alt Schulinspektor

Unerwünschte Metzgete

Der Pfarrer einer Bauerngemeinde erhielt während des Winters von den Leuten seiner Gemeinde die obligate «Metzgete»: Blut- und Leberwürste. Aber in solcher Quantität, dass er, als seine Familie bis zum Ueberdruss gegessen hatte, den Rest insgeheim im Güllenloch versenkte. Als dieses gelegentlich ausgepumpt wurde, kam die Geschichte an den Tag. Im folgenden Jahr blieb das Pfarrhaus vom «Metzgeten-Segen» verschont.

Emil Weitnauer

Vom Bezirkshauptort Sissach wird eine ähnliche Begebenheit erzählt, die sogar in die Literatur eingegangen ist. Dort sagte eine Frau Pfarrer zu einem Mädchen, das ihr nur Würste brachte: «Ach herje, Annebäbeli, bringst du scho wieder Wurstli? Denk nur, wir händ so viel Wurstli im Hus, dass se s Katzebisi nimme me frässe will. Bring is doch au Rippli! Weisch, my Ma, der Heer Pfarer, isst d Rippli gar gern.»

Aus C. Schneider, Aus Lebensleid und Lebensfreude. Zürich 1886.
Zum Teil auch abgedruckt in «Vom Jura zum Schwarzwald», 1. Serie, 3. Abt., Aarau 1885/86, S. 273.

Der Dampfpfaff

Seit langem weiss man davon, dass sich neben dem Schoss unserer Landeskirche verschiedene religiöse Gemeinschaften ein Plätzchen gesucht und sich darin eingerichtet haben, auf dass ihnen dort das Wort Gottes in der ihnen zusagenden Weise verkündet wird. Allgemein werden diese Gemeinschaften kurzweg als Sekten und ihre Apostel als «Stündelipfarer» bezeichnet. Ohne den verschiedenen religiösen Auffassungen nahetreten zu wollen, sei hier eine Begebenheit festgehalten, die einer gewissen Komik nicht entbehrt.

Vor 50 oder mehr Jahren wohnte im Zentrum unseres Ländchens, also in Liestal, ein solcher Prediger. Von dort aus betreute er die ihm anvertrauten Schäfchen seiner Anhängerschaft. Es war gewiss beschwerlich, diese allwöchentlich im weiten Umkreis zu erreichen. Was hätte ihm darum willkommener sein können, als die Anschaffung eines «Dampfrosses», das ihn mühelos bald hierhin, bald dorthin zu seinen Getreuen brachte. Jedoch war das neue Verkehrsmittel ein eigenes, spukiges Ding, das verstanden sein wollte.

Einmal, so wurde erzählt, kam der Prediger von einem entfernten Ort zu seinem Wohnsitz zurückgefahren. Aber, o Tücke des Objekts, seine, ihm sonst so zweckdienliche Maschine wurde ihm zum Verhängnis. Sei es, dass der Prediger seine Hilfskraft noch zu wenig kannte, oder war ein übersehener oder während der Fahrt plötzlich entstandener Defekt an dem Unheil schuld? Kurz und gut, die Maschine liess sich trotz verzweifelter Anstrengung des Predigers am Ende der Fahrt nicht mehr zum Stillstehen bringen. Der gute Mann sah in seiner Hilflosigkeit keinen anderen Ausweg als rings um das Zeughaus herum zu fahren, bis nach einigen Runden das Benzin aufgebraucht war, was ihn endlich von seiner peinvollen Fahrt erlöste. Gemäss dem altbekannten Spruch, dass wer den Schaden hat, nicht für den Spott zu sorgen braucht, musste sich der Prediger hinfest den Spottnamen «Dampfpfaff» gefallen lassen.

Gustav Müller

Respekt

In meiner Verwandtschaft erzählt man sich noch heute folgende Geschichte, die beweist, wie sehr man vor dem Pfarrer und sogar vor seiner Frau Respekt hatte. Eine meiner Vorfahren, eine wackere Oberdörfer Posamentefrau, wurde ins Pfarrhaus gebeten, um dort die Frühlings-Putzete zu besorgen. Die Frau Pfarrer wollte ihr eine besondere Freude machen und stellte ihr zum Zoben das damals neue Getränk Kaffee auf. Als sie die Oberdörferin nachher fragte, ob ihr der Kaffee geschmeckt habe, bekam sie zur Antwort: «Jo, Frau Pfarrer, aber i has nit chönne trinke!» Nein zu sagen hätte sie sich nicht getraut.

Wilhelm Schaub

Einer Frau des Hinterlandes war der Respekt vor dem «Pfarrhaus» so in die Knochen gefahren, dass sie zur resoluten, etwas gefürchteten Pfarrfrau sagte: «Grüessi Frau Heer Pfarer!»

Paul Suter

Gute Miene zum bösen Spiel

Der Pfarrer einer Vorortsgemeinde pflegte zu sagen: «Der liebe Gott hat mich mit einem bösen Weib gestraft; aber weil ich sie haben muss, will ich sie auch recht lieb haben.»

Hermann Bührer, alt Schulinspektor

Der verbotene Schlittweg

Der Bielstich in Reigoldswil eignete sich früher sehr gut zum Schlitteln.. Nach Schulschluss tummelten sich die Kinder auf der Schlittbahn, abends die älteren, schulentlassenen Burschen und Mädchen. Eines Tages aber verbot der Pfarrer den Konfirmanden das Schlitteln zur Nachtzeit. Und richtig, am folgenden Abend war die Strasse leer — bis auf einen Schlitten mit einer weiblichen Person. Es war Frau Pfarrer L., die nun die Bahn frei hatte zu ihrem Wintervergnügen.

Hermann Bührer, alt Schulinspektor

4. Kirche und Schule — Nachlese

Satti Burger

Als ich einmal einen Pfarrer fragte, warum es in seiner Filialgemeinde so viele Kommunisten gebe, erhielt ich zur Antwort: «Ach, gehns mer doch ewäg, das sin alles *satti Burger*.» — Der gleiche Pfarrer lud an einem Examentag uns zwei Experten zu einem fleischlosen, salz- und fettlosen Mittagessen ein, das mit Süßmost begossen wurde, wobei das Lob der Pflanzenkost und der Alkoholfreiheit in den höchsten Tönen gesungen wurde. Aber ehe die hungrigen Experten mit blauen Därmen den Zug bestiegen, führten sie sich in einem renommierten Beizlein eine Platte Aufschnitt und einen Liter vom Besseren zu Gemüte. Jetzt erst waren auch sie «*satti Burger*».

Hermann Bührer, alt Schulinspektor

Kei Kaffi zum Verrysse

Im hintersten Dorf des Hinterlandes wurde der Experte, der schon vor 7 Uhr hatte daheim fortgehen und den ganzen Vormittag prüfen müssen, von der knauserigen Schulpflege, der natürlich auch der Pfarrer angehörte, zu einem

Glas Wein und einem Examenwecken eingeladen. Der um seines bissigen Humors willen bekannte Experte bezahlte dann aus seiner Tasche jedem Schulpfleger einen Klöpfer. Beim Abschied wollte ihn der Geistliche zum schwarzen Kaffee ins Pfarrhaus einladen. Aber der so Geehrte lenkte ab: «No some Examenfrass bruuchts kei Kaffi zum Verrysse!»

Hermann Bührer, alt Schulinspektor

Pfarrer und Grammatik

Unter den einstigen Prüfungsexperten, die Lehrern und Schülern oft so widerwärtig auf den Zahn zu fühlen pflegten, gab es etwa auch Pfarrer, die mit Vorliebe oder weil sie sich auf diesem Gebiet sicher fühlten, Grammatik prüften. Aus diesem Grunde bat Lehrer J. in Liedertswil jeweilen schon im Herbst den Schulinspektor: «Schicken Sie mir nur keinen Pfarrer!» Es hatte nämlich ein solcher einmal von den drei Halbtagschülern die lateinischen Bezeichnungen der Zeitformen des Tätigkeitswortes wissen wollen.

Hermann Bührer, alt Schulinspektor

Disziplin

In einer überfüllten ersten Klasse einer Vorortsgemeinde liess die Disziplin am Examen ziemlich zu wünschen übrig. Der pfarrherrliche Experte schrieb darüber in seinem Bericht an die Lehrerin: «Ich hatte den Eindruck, dass Sie statt mit so vielen Kleinen eher mit nur einem Grossen auskämen.»

Hermann Bührer, alt Schulinspektor

Frisiert

Einem Lehrer, der lauter fehlerlose «frisierte» Aufsatzhefte aufgelegt hatte und am Examentag selber parfümiert und tadellos frisiert auftrat, schrieb der bärtige Pfarrer-Experte in den Examenbericht: «Der frisierte Lehrer mit seinen frisierten Aufsätzen hätte wohl eher das Zeug zu einem Coiffeur als zu einem Landschulmeister.» (So lautete wohl der Bericht an das Schulinspektorat; der Lehrer erhielt damals ebenfalls einen «frisierten» Bericht!)

Hermann Bührer, alt Schulinspektor

Die Gabe

In einem Chor des oberen Baselbietes sang auch ein altes Jüngferchen mit, dessen Gehör ziemlich nachgelassen hatte. Dementsprechend sang sie auch herzlich falsch. Niemand aber wollte dem lieben alten Mitglied wehe tun. Als es zuletzt auch gar arg wurde, beschloss der Vorstand des Chores, die Sängerin

zum Rücktritt zu bewegen. Niemand wollte aber die delikate Aufgabe anpacken. So blieb sie halt am Pfarrer hängen.

Das Jüngferchen war hoch erfreut über den Besuch. Man begrüsste sich gegenseitig aufs freundlichste. Dann versuchte der Pfarrer, auf das Thema zu kommen: «Wägenem Singe will i mit Ene rede.» — «Wie meinet-er, Heer Pfarer?» — «Wägenem Singe will i mit Ene rede.» — «Wie meinet-er Heer Pfarer, wüsset, i köre nümme so guet.» Als sie es endlich nach dem dritten, sehr lautstarken Versuch verstanden hatte, ging ein Leuchten über das alte, liebe Gesicht: «Jo, wüsset Dir, Heer Pfarer, das isch nit my Verdienscht, dasch isch nummen e Gob!» Worauf der Pfarrer auf einmal vom Wetter redete.

Wilhelm Schaub

Himmel und Hölle

In Pratteln hatte der reformierte Pfarrkonvent von Baselland getagt. Nach dem Mittagessen in einem gut geführten Gasthof war ein anwesender Laie aus Pratteln darum bemüht, etwas für Heiterkeit zu sorgen. Er ermunterte einen bekannten Spassvogel, der auch zugegen war, ein Musterchen zum besten zu geben. Der aber zierte und vereküsierte sich. Erst als man in ihn drang, er möge doch frei reden und aus sich heraus treten, fing er an: Mir hat geträumt, ich wäre gestorben. Wie ich nun im Himmel um Einlass begehrte, wurde ich abgewiesen. Nicht anders erging es mir in der Hölle. Aergerlich rief ich: «Neume mues i doch sy!» Darauf erhielt ich Bescheid: «Mer hai do unde numme no ei Platz vür und dä isch reserviert für e Pratteler Pfarer!»

Ob die Episode aus früheren Zeiten stammt oder etwa mit dem «Bildersturm» zusammenhängt, muss offen gelassen werden. Honny soit qui mal y pense!

Gustav Müller

Katholisch und reformiert

Zwei Geistliche verschiedener Konfession waren gut befreundet. Einmal war der Reformierte Guest im katholischen Pfarrhaus. Voller Stolz zeigte der Besitzer seinen schön angelegten Blumengarten, wobei er nicht vergaß, auf die Namen der Pflanzen hinzuweisen, unter denen sich viele aus dem Kreise der Heiligen befanden, so z. B. Veronica, Euphrosina u. a. Am Ende des Gartens angelangt, wies der Reformierte auf eine Brennessel und fragte seinen Freund: «Wie saisch jetz deer Pflanze?» «Das isch der Luther», antwortete der Katholik recht dediziert. «Los, i will der öppis säge», replizierte der reformierte Amtsbruder, «mit alle dyne Heilige chönntschi s Hinder putze, aber mit em Luther nit!»

Gustav Müller

Die gute Ausrede

Um die Jahrhundertwende stand in unmittelbarer Nachbarschaft der reformierten Kirche in Birsfelden die Wirtschaft zum «Frieden». Wenn nun die Männer nach dem Gottesdienst daselbst zum Frühschoppen einkehrten und dann die nicht gerade erfreuten Hausfrauen sie deshalb bei der Heimkehr zur Rede stellten, so hiess es regelmässig, der Pfarrer habe es ihnen befohlen. Am Schluss des Gottesdienstes habe er ja ausdrücklich gesagt: Gehet hin in *Frieden!*

Wilhelm Schaub

Neue geologische Aufschlüsse in der Gegend von Reigoldswil

Von Paul Suter

Als in den Krisenjahren nach 1923 im Hinterland Strassenbauten als Arbeitsbeschaffung ausgeführt wurden, traten an verschiedenen Stellen Gesteinsschichten zutage, die für die geologische Kartierung von Bedeutung waren. So erschloss der Strassenbau Reigoldswil—Bretzwil (1925/26) die Grenzhorizonte zwischen dem Unteren Jura und der Trias westlich Marchmatt und auf der Eichhöchi¹. Seither ist beinahe ein halbes Jahrhundert verflossen und die starke Bautätigkeit der letzten Jahre hat neuerdings zur Aufklärung der geologischen Verhältnisse beigetragen.

1. Die Liaskante zwischen Bretzwil und Reigoldswil

Die harten Kalkbänke des Unteren Juras oder des *Lias* treten landschaftlich im Gebiet der Ueberschiebung als mehr oder weniger steile Geländekante auf. Diese ist sichtbar an der Kantonsstrasse zwischen Eichhöchi und Marchmatt, hinter der kleinen Marchmatt, vor der kleinen Zapfholderen, hinter der Seileren und der Neumatt. Durch Neubauten auf Unter Dellen (LK 1087, 618.750/249.825) wurden harte, graue und bräunliche Liaskalke angeschnitten, die sich als Fortsetzung der genannten Geländekante erwiesen.

2. Ein Schilfsandstein-Aufschluss in Reigoldswil (siehe Bild)

Bei der Erweiterung der Liegenschaft K. Degen, Elektro-Fachgeschäft an der Tittertenstrasse (LK 1087, 619.150/249.700) kam der in unserer Gegend selten aufgeschlossene *Schilfsandstein* als grünlich-grauer, glimmerführender, feinkörniger Sandstein in einer Mächtigkeit von über 3 m zutage (Streichen N 290° E, Fallen 60° N). Darüber lag ein 1,50 m dicker, fein geschichteter, mergeliger Sandstein (Streichen N 25° E, Fallen 20° E). Bei der Bestimmung war der Geologe Dr. L. Hauber, Riehen, in dankenswerter Weise behilflich².